

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Hamburg, [1800]**

Ein und zwanzigster Brief. Jacob Renting an Constantin Helder.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8444**

in dem Besitze eines Glücks, das mir, um  
 einige Ruhe zu genießen, so unentbehrlich ist.  
 Mit der zartesten und hochachtungsvollsten Liebe  
 bin ich

Ihr

J. Renting.

Ein und zwanzigster Brief.

Jacob Renting an Constantin  
 Helder.

Mein Herr!

Ihnen, Renting, sagen Sie, würde ich  
 meine Tochter geben und wenn auch ein Fürst  
 um sie anhielte. Lassen Sie mich, durchdrun-  
 gen von Dankbarkeit, diese mich so ehrenden

Ausbrücke wiederholen. Keine Worte sind vermögend, Ihnen zu sagen, wie sehr ich von dieser Ihrer Aeußerung gerührt bin. Mein ganzes Leben wird nicht hinreichen, Ihnen meine Liebe für diese vorzügliche Auszeichnung genugsam zu erkennen zu geben. Ich weiß es, daß Sie Ihre Tochter mit der zärtlichsten Vaterliebe lieben, daß Sie alle ihre ausgezeichneten Talente kennen, daß sie viele und ansehnliche Parthien hätte machen können: wie schmeichelhaft muß mir also Ihre Versicherung sein. Wenn sich das Glück nicht erlange, auf das sich mein ganzes Verlangen bezieht, so wird mir wenigstens Ihre Betheuerung den süßesten Trost gewähren.

Meine Liebe zu Ihrer liebenswürdigen Tochter, ich darf es bekennen, ist ihren Verdiensten und denen eines ehrlichen Mannes werth. Urtheilen Sie, mein Herr Helder, wie sehr es mich schmerzt, wenn ich leise bemerke, daß Sie mit wenigerer Billigkeit gegen sie verfahren je mehr Sie bemerken, daß ich der glückliche Mann nicht bin und es wahrscheinlich nie werde, dem sie ihre Hand reicht. Schon der Gedanke, daß Sie nicht mit ihr zufrieden sind, ist hinreichend,

ihr edles Herz zu betrüben. Sollte ich die unglückliche Ursache Ihrer Unzufriedenheit mit Ihrer Tochter sein? Das verhüte der Himmel! Ich bekenne es gern, daß mir die übertriebene Empfindsamkeit fremd ist, die die meisten jungen Leute charakterisirt, auch wenn sie nicht lieben; aber eine Thräne in dem Auge ihrer Tochter, oder eine Wolke auf ihrer Stirn, rührt mich bis ins Innerste. Ich würde mich selbst hassen, wenn ich dazu nur die entfernteste Veranlassung wäre. Erlauben Sie, daß ich in diesem Punkte ihre Vertheidigung übernehmen darf.

Sie liebt mich nicht. Wie schmerzhaft mir dies ist, das brauche ich wohl nicht erst zu beweisen. Handelt sie aber deswegen unrecht? Ist sie Ihnen deshalb ungehorsam? Ist es billig, ihr deswegen eine Neigung zu verargen, die Sie nicht billigen? Soll sie darum mit Ihrem Zorn beeheligt werden, weil ich sie liebe, weil sie mich nicht liebt? Ist denn dies etwas, das ganz und vollkommen von Ihrem Willen abhängt? Edelmüthiger Mann, Sie sind auch jung gewesen, die Wonnen der Liebe können Ihnen nicht unbekannt sein. Sie wissen, daß sich das Herz

im Punkte der Liebe keinen Befehlen unterwirft. Es gehört dies also nicht zu unserer Pflicht, denn es steht nicht in unserer Gewalt. Es ist billig, da nicht zu lieben, wo ich nicht achten kann. Achtung ist eine Pflicht; man würde in Ermangelung derselben, sich selbst verkleinern können und andere ungerecht behandeln; aber Liebe! Liebe ist frei, so frei wie das Tageslicht, wie unsere Gedanken. Es ist nicht immer nothwendig, daß Schönheit, oder die seltene Liebenswürdigkeit eines Charakters, sich unseres Herzens bemächtigt. Sehr viele unserer jungen, besten Leute kennen ihre Tochter, kennen andere einnehmende Mädchen und doch verwandelt sich ihr Wohlgefallen nicht in Liebe. Man begegnet einem Mädchen, das weder vorzüglich schön ist, noch ausgezeichnete Verdienste besitzt; aber unser Herz klopft heftig, ein tiefer Seufzer versichert uns, daß wir endlich die gefunden haben, die wir lange vergebens suchten. Wir vermählen uns mit der Geliebten unseres Herzens und wenn unsere Vernunft nur nichts mißbilligt, dann lebt man in einer angenehmen Eh recht glücklich. Wie unaussprechlich ich auch Ihre Tochter liebe, ich möchte ihrem Gehorsam ihre Hand

nicht zu danken haben. Die Liebe ist in dem vollkommensten Besitze der Geliebten unglücklich, wenn sie nicht mit Liebe belohnt wird.

Dann muß sie die Meine nicht werden. Was macht sie zu der Meinen? Nur das Herz. Dies wird jeder Mann, der mit Bedacht und Genauigkeit urtheilt, bezeugen. Könnte ich sie wohl wahrhaft lieben, wenn ich meinem Vergnügen ihr Glück aufopferte? Anders kann ichs doch nicht nennen. Könnte ich das himmlische Wesen je glücklich machen, wenn ihr unbeschreiblich zartfühlendes Herz mich nicht liebte? Würde ich ihrer Artung nicht werth sein, wenn die Vorstellung für mich vorzüglich wäre: ich habe sie verhindert, mit einem andern glücklich zu sein, der jetzt um ihren Verlust trauert, bloß, um meine unedlen Leidenschaften zu befriedigen! Nein, das fühle ich, zu solch einer niedrigen Ungerechtigkeit bin ich nicht fähig. Ist es auch eine Unmöglichkeit, daß Ihre Tochter, den bereits gesehen hat, den Gott und Natur für sie schuf, der ihr Herz also einst unwiderstehlich rühren wird?

Was ihr Betragen gegen mich betrifft, so macht es ihrem Verstande, ihrer Erziehung, sogar ihrem Herzen, alle Ehre. Sie hat mich keinen Augenblick mit der schwächsten Hoffnung geschmeichelt. Offenherzig und über die tadelswerthe Koketterie erhaben, sagte sie mehr als einmal, daß sie mich nur ihren Freund nennen können, daß sie mich, wie einen lieben Bruder, liebe. Sie wünscht, daß ich der glückliche Mann einer braven Frau werden möge. Es ist ihr wohl nicht gleichgültig, daß unser Umgang Veranlassung zu vielerlei Gesprächen giebt, sie sähe es aus dieser Ursach gern, daß ich mich mehr von ihr entfernt hielte, wenigstens so lange, bis ihr Bruder zurückkömmt; allein sie erträgt das Gerede der Leute, um ihren werthen Vater nicht zu erzürnen.

Sehn Sie hier die ungekünstelten Gedanken und zwar von dem, dem sie den Ehrennamen eines würdigen Mannes geben. Wenn Ihre Tochter mit den fernern Umgang mit sich nicht unter sagt, so bitte ich ernstlich, daß ihre Wahl frei bleiben möge. Ich habe nicht die geringste Hoffnung, aber was man auch nicht hofft, kann

bisweilen doch gesehn. Die Größe des Glücks, nach dem ich strebe, ist sogar vermögend, mir alle Hoffnung zu benehmen. Wenn man so liebt, wie ich liebe und so den geliebten Gegenstand kennt, wie ich ihn kenne, dann betrachtet man sich mit wenigerer Nachsicht und kömmt sich so unbedeutend vor. Indes thue ich mir auf Ihre Vorliebe, mit der Sie mich beehren, viel zu gute. Ich bin stolz auf meine Liebe zu der reizenden Mamsell Helber. Täglich entdecke ich an ihr mehrere Vollkommenheiten. Muß es so sein und kann sie mich nicht lieben, ich werde meiner Liebe entsagen können; aber sie nicht sehen, nicht mit ihr sprechen, das wird sie nur durch ein strenges Verbot bewirken. Hat sie indes nur einige freundliche Gefühle für mich, so wird sie mir ihren Umgang nicht verbieten.

Mein Vater wünscht seinen Kindern das Beste; allein wenn er alles gethan hat, ihr Glück zu begründen; so glaubt er, daß es nun ihre Sache ist, das für sie Beste selbst aufzusuchen. Ueber meine Vermählungssache spricht er nur flüchtig. Unsere Familie ist nicht so verbun-

nur, und ich will mich nicht so verbun-

ben, als ich wünsche, daß sie es wäre. Mit  
der größten Hochachtung unterzeichne ich mich,  
als

Ihr ergebenster Diener  
J. Renting.

Zwei und zwanzigster Brief.

Christine Helder an Jacob  
Renting.

Theurer Freund!

Ihre beiden Briefe las ich mit der sanftesten  
Regung. Ich werde sie zu meinen werthesten  
Kleinodien, zu den Briefen meiner Freundin  
Weldenaar, sorgfältig legen und sie eben so